

Schwestern und Brüder!

Zumindest seit der Ära des Habsburgerreiches und dessen traditioneller Bündnispolitik zwischen Thron und Altar gilt unsere katholische Kirche vielen Menschen hierzulande immer noch als eher *stabilisierende* Säule des gesellschaftlichen Systems und als Hüterin sowie wichtige Vermittlerin traditioneller kultureller und gesellschaftlicher Werte. Von Sozial-, Asyl- und neuerdings auch Umweltpolitik vielleicht abgesehen, zählt unsere Kirche hierzulande doch *grosso modo* zu den gesellschaftspolitisch konservativen Kräften: in der Familien- und Geschlechterpolitik ebenso wie im Bildungs- und Kulturbereich. Kaum jemandem würde es einfallen, unsere Kirche hier zur Avantgarde bzw. zu den Akteuren des gesellschaftlichen oder gar politischen Wandels zu rechnen. Kirche und gesellschaftspolitische Stabilität bzw. Konservatismus gehören zumindest im Bewusstsein vieler Menschen zusammen.

Das scheint zunächst auch gut zu passen zur ursprünglichen Bedeutung des Begriffs „Religion“: Dieser leitet sich her von latein. „*re-legere*“, also „wieder-lesen“, im Sinne von „bedenken“ und „genauer Beachtung“ überlieferter Regeln und Normen. Wissenschaftlich vermutlich weniger zutreffend, aber der Bedeutung nach ähnlich, leiten manche „Religion“ auch ab von latein. „*re-ligare* – rückbinden“: Gemeint ist damit wohl „Rückbindung“ an ewig gültige Normen und absolute Werte sowie an Jahrhunderte lang Bewährtes – und das inmitten einer immer unübersichtlicher und scheinbar auch instabiler werdenden Welt.

Doch Vorsicht! – Wer Religion und Glauben als „gewissenhafte Beachtung der Tradition“ übersetzt, hat den Hebräerbrief nur halb gelesen: „*Glaube ist*“, steht da: „*Grundlage dessen, was man erhofft, ein Zutagetreten von Tatsachen, die man nicht sieht.*“ – oder in einer etwas früheren Übersetzung: „*Feststehen in dem, was man erhofft.*“ Zunächst klingt das irgendwie paradox: Ein Erkennen auf Grundlage von etwas bzw. ein Feststehen in etwas, das noch gar nicht ist – ja, mehr noch: Feststehen in etwas, das als Gegenstand bloßer Verheißung und Hoffnung doch alles andere als einen festen, sicheren Halt bietet! Der Verfasser des Hebräerbriefs bestätigt diese paradoxe Vorstellung noch durch die biblischen Beispiele, die er anführt, insbesondere mit seinen Verweisen auf Abraham und Sara, die weggezogen aus dem vertrauten Heimatland, „*ohne zu wissen, wohin*“, einzig und allein einem Ruf und einer Verheißung folgend.

Etwas später heißt es von diesen biblischen Vorbildern: „... *sie haben bekannt, dass sie Fremde und Gäste auf Erden sind*“ und „... *dass sie eine Heimat suchen.*“ Und jetzt kommt's: „*Hätten sie dabei an die Heimat gedacht, aus der sie weggezogen waren, so wäre ihnen Zeit geblieben zurückzukehren ...*“ – Die Heimat, aus der sie weggezogen waren – das ist doch wohl ein Ausdruck für das Zurückliegende, für all das, was früher einmal Halt und Nährboden geboten hat. Genau das aber gilt es nun im Sinn eines zumindest biblischen Glaubensverständnisses zu verlassen und aufzugeben – zugunsten von ... Ja, zugunsten von was? – Von einem Ruf ins Unbestimmte, ins bloß Verheißene, ins noch Fremde und Unbekannte ist jedenfalls die Rede und von einer neuen, „himmlischen“ Heimat.

Ich denke zwar nicht, dass damit einer vordergründigen Zukunfts- und Neuheitsideologie das Wort geredet wird, wonach alles Neue automatisch und in jedem Fall besser sei als das Alte, Bewährte und Vertraute. Aber umgekehrt hieße doch jedes prinzipielle Festhalten an Bewährtem und Vertrautem, hieße jeder Konservatismus vor diesem Hintergrund: das Bewährte, das sicher Erprobte, das bereits Erreichte bereits für die „himmlische Heimat“ zu halten und sich also bereits für angekommen zu erachten auf der Suche nach dieser. Es hieße, bestimmte, real existierende Verhältnisse in dieser Welt bereits als die bestmöglichen, als himmlische Heimat und – theologisch – als Gottesreich zu begreifen. – Wer aber könnte das ernsthaft behaupten, der imstande und bereit ist, einen auch nur einigermaßen wachen Blick auf diese Welt und ihre Verhältnisse zu werfen?

Angefangen von der schleichenden Katastrophe der menschen-gemachten Erderwärmung bis hin zur Kriminalisierung von Menschen, die anderen, in Seenot geratenen Menschen zu Hilfe kommen – sind diese Abstrusitäten unserer Gegenwart nicht gerade das Ergebnis einer mangelnden Bereitschaft, die ausgetretenen Wege der Vergangenheit zu verlassen und nach Alternativen zu suchen? Kann es noch eine lebenswerte Zukunft geben aus der getreuen Beachtung jener Wege, die uns an den Punkt gebracht haben, an dem wir heute stehen?

Der gehörte Abschnitt aus dem Hebräerbrief gewinnt vor diesem Hintergrund eine vielleicht unerwartete Brisanz und Aktualität, wenn er unseren religiösen Glauben nicht länger in der Vergangenheit und in der gewissenhaften Beachtung der Überlieferung verankert, sondern in der Hoffnung, im Vertrauen auf die Verheißung einer guten Zukunft: Also nicht länger Leben mit melancholischem Blick zurück in eine angeblich bessere Vergangenheit! Nicht ängstliche oder selbstgewisse Orientierung an dem, was einmal war und als unumstößlich galt – sondern Leben mit Blick nach vorn! Mutige Orientierung an dem, was sein könnte und sein sollte nach Maßgabe dessen, was das Evangeliums vorschlägt und beschreibt als Gerechtigkeit, als Liebe, als konkrete Gestalt des Gottesreiches! Unverdrossene Hoffnung und Orientierung an einer Vision guten Lebens, und mag diese noch so quer liegen zu den bewährten Gesetzen, zu den herrschenden Verhältnissen und geltenden Wahrscheinlichkeiten dieser Welt!